

Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der König von Denknach

Rätsel über Rätsel — erzählt und gezeichnet — in neun Fortsetzungen veröffentlicht und in jeder Nummer getrennt lösbar. Jede Fortsetzung enthält die Auflösung der Rätsel des vorhergehenden Wochenabschnittes. Neue Abonnenten erhalten auf Wunsch die bereits erschienenen Wochenabschnitte gratis.

1 Wochenabschnitt: Eine merkwürdige Einladung

Die rätselvollen Erlebnisse der Moserkinder begannen eines Abends im Herbst, als Anna nicht einschlafen konnte. Durch das Fenster ihres Schlafzimmers drang Licht herein, aber es war nicht das Licht des Mondes. Es kam aus einem Fenster des Nachbarhauses, wie Anna zu ihrer Verwunderung feststellte. Mit diesem Nachbarhaus hatte es eine merkwürdige Bewandnis: es stand inmitten eines Gartens, der überaus verwahrlost und ungepflegt war, es war wie ein Schloßchen gebaut und über und über mit wildem Wein bewachsen, so daß man nichts von den Mauern sah, nur die Fenster waren frei geblieben von den dichten Ranken. Das Merkwürdigste an dem Hause aber war seine einzige Bewohnerin, Miss Mafalda, eine Negerin mit kaffeeschwarzer Haut und rabenschwarzem Kraushaar. Man konnte nicht feststellen, in welcher Eigenschaft Miss Mafalda das Haus bewohnte, denn sie hatte weder Angestellte, noch war jemals eine Hausfrau zu sehen. Sie verstand überhaupt kein Wort Schweizerdeutsch und sprach nur ein gebrochenes Schriftdeutsch, und immer, wenn man sie ein wenig auffragen wollte, zum Beispiel, was sie hier eigentlich mache, ob das Haus ihr gehöre, ob sie niemals Besuch bekomme oder dergleichen, dann verstand sie am allerwenigsten und knurrte als Antwort nur ein paar englische Worte. Es gab Kinder, die sich zuflüchteten, sie sei eine Menschenfresserin, aber das waren wohl dumme Kinder, denn der Gemüsemann, der es ja wissen mußte, behauptete, sie sei Vegetarierin, und als die dummen Kinder meinten, eben, Vegetarierin und Menschenfresserin sei das gleiche, da mußte der Gemüsemann lachen und erklärte, unter Vegetariern verstehe man Menschen, die sich ausschließlich von Gemüse und Salat ernähren und alles Fleisch verschmähen.

Doch Anna und ihr Bruder Otto beteiligten sich nicht an solchem törichtem Geschwätz. Sie hatten Miss Mafalda recht gern. Sie grüßten sie freundlich, wenn sie sie trafen, und Miss Mafalda grüßte freundlich zurück, sogar ganz besonders freundlich, denn Miss Mafalda kannte die Gerüchte von der Menschenfresserei, und darum bereitete es ihr besondere Freude, wenn Anna und Otto ihr grüßend zulächelten. Sie wußte: diese beiden Kinder waren nicht dumm, sie waren gescheit genug, um auf das Geschwätz der anderen nicht zu hören.

Und, wie das so zu gehen pflegt, aus der Grußbeziehung wurde allmählich eine Bekanntschaft, und aus der Bekanntschaft eine Art Freundschaftsverhältnis, das dahin führte, daß Miss Mafalda den beiden Moserkindern gestattete, in dem verwahrlosten Garten zu spielen. Das war natürlich eine herrliche Gegend zum Spielen! Man konnte sich hinter den dicht zugewachsenen Büschen und in dem hohen Gras verstecken wie sonst nirgends.

So oft nun aber Anna und Otto schon in dem Garten gespielt hatten, so vertraut ihnen jeder versteckte Winkel dort war — wie es in der Villa innen aussah, davon hatten sie keine Ahnung. Es war nicht möglich, untertags durch die Fenster zu spähen, da die Vorhänge den Blick nicht durchließen, und abends, wenn es dunkel war, blieben die Fenster immer dunkel, nur aus einem einzigen Fensterchen im Turme, den anscheinend Miss Mafalda bewohnte, drang Licht.

An dem Abend aber, als Anna nicht einschlafen konnte, waren alle Fenster plötzlich hell erleuchtet. Und natürlich sprang sie bei dieser Entdeckung mit einem Satz aus dem Bett und eilte an ihr eigenes Fenster, um zu sehen, ob sie etwas vom Innern der Villa erspähen könnte. Als sie hinüberblickte, blieb ihr vor Staunen der Mund offen stehen. Sie sah dort einen König! Es mußte wohl ein König sein, denn der Mann, den sie erblickte, trug eine Krone auf dem Kopf, hatte einen rot-samtene Schlafrock an, und zu allem saß er unter einem Baldachin auf einem Throne.



Ohne lange zu überlegen, klopfte Anna an die Türe, die ihr Zimmer mit dem des Bruders verband. Auch Otto schlief noch nicht; er hatte ebenfalls das Licht bemerkt und sofort nachgeschaut, ob er endlich etwas von dem Inneren der Villa erblicken könnte. Er hatte jedoch nur eine Hausorgel erspäht und eine mit Wappen geschmückte Holztafelung an den Zimmerwänden. Otto war der Meinung, Anna habe geträumt, oder sie übertreibe, als sie ihm atemlos von dem König und dem Throne berichtete. Anna hingegen wunderte sich über die Orgel, von der ihr Bruder erzählte, und so trat sie geschwind in sein Zimmer, um sich zu überzeugen, ob König, Krone und Thron in Ottos schläfrigen Augen vielleicht zu einer Orgel verschwommen wären.

Aber sie mußte zugeben, daß Otto ganz richtig gesehen hatte, und dann konnten sie feststellen, daß Otto eben in ein anderes Fenster hineinschaute. Daran war die hohe Pappel schuld, die im Garten zwischen den beiden Häusern stand. Sie versperrte die Orgel für den Blick aus Annas Fenster und die Aussicht auf den Thron für Otto.



«Schau!» flüsterte Anna plötzlich aufgeregt und stieß ihren Bruder an. «Das ist er, das ist der König!»

Denn jetzt war der König auch von Ottos Fenster aus zu sehen; er hatte sich an die Orgel gesetzt und begann nun zu spielen. Man konnte die Töne zwar nicht hören, aber man sah es deutlich an den Bewegungen seiner Hände, daß er spielte. Nur die Krone trug er jetzt nicht mehr.

«Die Krone hast du dir wohl hinzugeträumt, Anna», meinte Otto ungläubig. Doch Anna blieb hartnäckig bei ihrer Behauptung und bat Otto hinüberzukommen, um wenigstens den Thron anzuschauen. Otto war sofort bereit, ihr zu folgen, doch im gleichen Augenblick vernahm sie die Schritte ihres Vaters, der mit schlurpenden Pantoffeln über den Korridor ging. Im Nu waren die beiden Kinder in ihren Betten, so geschwind, daß nicht einmal ein Eichhörnchen hätte geschwind sein können. Und als der Vater in die Zimmer lugte, stellten sie sich schlafend. Das gelang ihnen so gut, daß sie, ohne es selber zu merken, leise in den richtigen Schlaf hinüberglitten und erst am Morgen merkten, daß sie ihre Beobachtungen nicht fortgesetzt hatten.

Erst als sie mittags aus der Schule zurückkamen und am Gartentor der Villa vorübergingen, fanden sie Zeit und Gelegenheit, über das nächtliche Erlebnis zu reden. Anna war gar nicht mehr zu halten vor Begierde, den König kennenzulernen, und schließlich gelang es ihr, auch Otto zu überreden, Miß Mafalda um die Vermittlung zu bitten. So läuteten sie an der altertümlichen Glocke und warteten gespannt, bis Miss Mafalda herauskam. Und dann baten sie sie mit flehenden Augen, sie möchte sie doch mit dem Hausherrn bekannt machen.

«Noch ist er kein Hausherr», berichtete Miss Mafalda. «Aber ich will ihn fragen, ob er euch empfangen will.» Sie ging ins Haus, und als sie wieder zu den beiden Kindern zurückkam, trug sie eine Karte in der Hand, die sie ihnen reichte. Die Karte sah merkwürdig aus, und was darauf geschrieben stand, war auch sonderbar:



Miss Mafalda betonte noch, daß die Kinder heute pünktlich kommen sollten und entfernte sich mit einem freundlichen Lächeln, so daß man ihre weißen Zähne in dem schwarzen Gesicht leuchten sah.

Anna und Otto kamen noch gerade zur rechten Zeit zum Mittagessen daheim an. Die Mutter merkte bald, daß irgend etwas Besonderes los sein mußte, denn die Kinder warfen sich Blicke zu, stießen sich mit dem Fuß an und flüsterten miteinander. Natürlich meinte die Mutter, sie hätten eine Strafarbeit in der Schule erhalten, aber das konnten die Kinder nicht auf sich sitzen lassen, und so zeigten sie den Eltern die Einladungskarte. Die Mutter betrachtete sie genau und sagte: «Die Zeit ist günstig gewählt, ihr dürft hingehen.»

Sie hatte wahrhaftig herausgefunden, wo bei diesem Zifferblatt oben und wo unten war! Selbst der Vater mußte sich wundern darüber und fragte, woran man das erkennen könne.

Da erklärte die Mutter: «Das ist doch ganz klar. Die vollen Stunden sind mit Punkten angegeben. Zwischen den Punkten sind wie üblich immer fünf Minuten-Teilmengen, die für den Stundenzeiger von zwölfmal größerer Bedeutung sind als für den Minutenzeiger. Der Stundenzeiger steht aber im gleichen Maße vor Voll, wie der Minutenzeiger vor Zwölf. Mehr verrate ich euch auf keinen Fall!» Und die Mutter lachte vergnügt, während Doktor Moser und die Kinder sich über die Einladungskarte beugten und angestrengt nachdachten. Anna und Otto bekamen Stirnfalten vom Nachdenken, so sehr bemühten sie sich, die Lösung zu finden, denn selbstverständlich wollten sie den Mann besuchen, der in der geheimnisvollen Villa wohnte und nächtlicherweile auf einem Throne saß und eine Krone auf dem Kopfe trug.

(Fortsetzung und Lösung des Rätsels folgen.)